

Von Gerd Heinz-Mohr, Hamburg

Es gibt heute eine Laienbewegung in der gesamten christlichen Kirche, die man nicht zu Unrecht als eine epochale Phase der Kirchengeschichte bezeichnet hat, und im Zusammenhang mit ihr eine große, teilweise leidenschaftliche Diskussion<sup>1</sup>. Fragen wie diese können sicher nicht ohne einen Blick auf die Geschichte beantwortet werden. Wenn wir diese geschichtliche Frage heute auf Nikolaus von Kues zuspitzen, gehen wir von der Voraussetzung aus, daß gerade er in dieser Geschichte – wenn auch durchaus im begrenzten Rahmen der Fragestellungen seiner Zeit – eine nicht uninteressante Stellung einnimmt. Um es thesenartig vorzuschicken: Er hat eindeutig die bloß negative Bestimmtheit des Laien als des Nichtfachmanns oder als des bloß Empfangenden abgelehnt und in eine positive Aufgabenstellung gewendet.

Ehe wir seinen Aussagen nähertreten, müssen wir uns kurz die Entwicklung des Begriffs »Laie« innerhalb der alten und mittelalterlichen Kirche vor Augen halten.

## I

### Die Laien in der Geschichte der Kirche

#### 1. *Der neutestamentliche Befund*

Das Wort Laie ist die deutsche Form des lateinischen Wortes laicus, das auf das griechische Eigenschaftswort laikos = zum Laos, zum Volke gehörig, zurückgeht. Dieses Eigenschaftswort wird im Griechischen gelegentlich durchaus abwertend gebraucht, so wie sich *populus* für uns zum Pöbel abwertete. Das Wort laikos kommt im Neuen Testament nicht vor, wohl aber das Wort Laos, Volk, und wir werden also – wenn wir nach dem eigentlichen Wesen des Laien fragen – von der biblischen Bedeutung dieses Begriffs Laos auszugehen

<sup>1</sup> Vgl. G. PHILIPS, *Der Laie in der Kirche*, Salzburg 1955; Y. CONGAR, *Der Laie*, Stuttgart 1956; H. KRAEMER, *Theologie des Laientums*, Zürich 1959; J. ELLUL, *Leben als moderner Mensch*, Zürich 1958; E. ZUR NIEDEN, *Die Gemeinde nach dem Gottesdienst*, Stuttgart 1955. Dazu die Artikel »Laie, Laien, Laienbewegung, Laicat« in den Nachschlagewerken: LThK, Bd. 6 (21961); *Evangelisches Kirchen-Lexikon*, Göttingen 1956ff; *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, Bd. 4, Tübingen 31960; *Kleines theologisches Wörterbuch*, Freiburg 1961; *Evangelisches Soziallexikon*,

haben. Wichtig ist, daß die Septuaginta, die vorchristliche Übersetzung des Alten Testaments ins Griechische, auch hier eine enorm sprachschaffende Kraft entfaltete. Sie hat dieses Wort, das im außerbiblischen Griechisch ganz allgemein eine Vielheit von Menschen, Leute, eine Menschenmenge, bedeutet, über zweitausend Mal verwendet, spezifisch neu geprägt und zu neuem Leben erweckt, indem sie es vorwiegend auf das Gottesvolk bezog: Israel als das aus den Völkern auserwählte Volk Gottes. Ihm anzugehören, ist Gnade, Würde, Auftrag, Verpflichtung. In dieser Prägung hat das Neue Testament den Begriff übernommen und auf das »neue Gottesvolk«, die Gemeinde Christi, angewendet. Das ist beispielhaft formuliert in 1. Petr 2,9f: »Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, damit ihr die herrlichen Taten dessen verkündigt, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat, euch, die ihr ehemals kein Volk waret, jetzt aber Gottes Volk seid, die ihr nicht begnadet waret, jetzt aber begnadet worden seid.« Jeder Getaufte und damit grundsätzlich Geheiligte und mit dem Leben Gottes selbst Begnadete gehört zu diesem Volk. In diesem Sinne, in dem die Kirche die Gemeinschaft der zu diesem Gottesvolk Gehörenden und darin Funktion und Verantwortung Tragenden darstellt, gibt es also *nur* Laien in der Kirche, Laien als Berufene, Begnadete, Beauftragte, Verpflichtete.

Diese grundlegende Aussage des Neuen Testaments muß man im Sinn behalten, wenn man der weiteren Entwicklung des Begriffs Laie nachgeht.

## 2. In der alten Kirche

Da, wo der Begriff »Laie« zum erstenmal wörtlich in der christlichen Literatur vorkommt, ist er nämlich bereits anders eingefärbt. In dem Brief, den der Bischof Klemens von Rom am Ende des 1. Jahrhunderts an die Gemeinde in Korinth gerichtet hat, wird die gottgewollte liturgische Ordnung geschildert. Und hier fällt der Satz: »Denn es sind dem Hohenpriester eigene Verrichtungen übertragen, den Priestern ist ihr eigener Platz verordnet, und auch den Leviten obliegen eigene Dienstleistungen; der Laie (ho laikos anthropos) ist an die Anordnungen für Laien gebunden.«<sup>2</sup> Diese Parallele, dem hierarchisch-kulti-

Stuttgart 1963; *Handbuch theologischer Grundbegriffe*, hrsg. von H. FRIES, Bd. 2, München 1963; *Weltkirchenlexikon*, Stuttgart 1960; L. BOUYER, *Dictionnaire Théologique*, Tournai 1963. – Es sei noch darauf hingewiesen, daß das vorliegende Referat bewußt als allgemeine, zugleich aus aktuellen Fragestellungen erwachsene Information, nicht als spezialwissenschaftliche Abhandlung konzipiert wurde.

<sup>2</sup> Klemens-Brief n. 40: Die Apostolischen Väter, hrsg. von J. A. FISCHER, München 1956, S. 77, 5–9. Weitere ausführliche Materialien im Artikel *λαός*: Theologisches Wörterbuch zum NT, hrsg. von G. Kittel u. a., Bd. 4, Stuttgart 1942, S. 29 ff.

schen Bereich der alttestamentlichen Tempelbeamten entnommen, formuliert zum erstenmal eine Unterscheidung zwischen Klerus und Laien, und zwar aus den Gegebenheiten der Liturgie, der Kultusversammlung heraus. Entsprechend heißt es um 150: »Nach Beendigung der Gebete bekräftigt der Laos die (von den Leitern der Gemeinde) gesprochenen Worte durch sein Amen«<sup>3</sup>. Wir stellen bei diesem Sprachgebrauch zweierlei fest. 1. Die Laien stellen keineswegs eine unbestimmte, ungestaltete Masse dar. Sie haben eine Funktion. Sie sind Glieder des Volkes Gottes. Ein Nichtchrist ist kein Laie, während auch der Laie ist, was der Kleriker bleibt: ein Christ, ein Glaubender. 2. Sie unterscheiden sich aber innerhalb des Volkes Gottes von den Klerikern (die sich ihrerseits in jedem Falle aus den Laien rekrutieren). Zum Begriff Klerus muß hier noch nachgetragen werden, daß »Kleros« (= Los) die himmlische Gabe bezeichnet, die Gott jedem einzelnen Gläubigen zugeteilt hat. Bei der Apostelwahl wird aber auch das Los verwendet (zum Beispiel Apg 1, 26). Schon im 2. Jahrhundert ist Klerus die Bezeichnung für die kirchliche Amtspriesterschaft, zunächst für das Presbyterium, dann für alle kirchlichen Amtsträger. Damit wird der Unterschied zwischen dem Klerus als dem geistlichen Stand, dem allein der Geist zur Leitung der Kirche und vor allem die sakramentale Befähigung innewohnt, und dem Laos, dem Laienstand, konstituiert<sup>4</sup>. Der Unterschied bedeutet noch nicht unbedingt und auf keinen Fall von vornherein einen Gegensatz. Alle haben ihre besonderen Aufgaben im Dienst Gottes: im Gottesdienst und in der kirchlichen Organisation. Man muß nicht Kleriker werden, um richtiges und volles Glied des Volkes Gottes zu werden und als solches berufen, begnadet, beauftragt, verpflichtet. Bestimmte Formulierungen bei den Kirchenvätern erlauben uns sogar, wie von einem *ordo* (Stand) der Kleriker auch von einem Stand (*ordo*) der Laien zu sprechen<sup>5</sup>.

Halten wir also als Definition nach frühem kirchlichem Sprachgebrauch fest: »Der Laie ist ein nicht dem geistlichen Stande angehörendes Glied des Volkes Gottes.«

In dieser Würde und aus dem in dieser Würde liegenden Auftrag heraus sind die Laien in der alten Kirche so eminent aktiv und wirksam gewesen, daß man von dieser Zeit förmlich als von einer Ära der Laien sprechen kann. Sie waren

---

<sup>3</sup> JUSTINUS, *Apologia I pro Christianis* 67 (PG 6, 430 B).

<sup>4</sup> Vgl. K. NITZSCHKE, *Klerus und Laien*: Evangelisches Kirchen-Lexikon, Bd. 2, S. 848ff.

<sup>5</sup> HIERONYMUS, *Commentariorum in Isaiam prophetam*, liber V c. 19 (PL 24, 186 A). Andeutungen in dieser Richtung finden sich auch bereits in einem erst seit einigen Jahren belegten Text von ORIGENES, *Gespräch mit Heraclides*: Sources Chrétiennes, Bd. 67 (1960), S. 62–64. Vgl. zum Ganzen: M. JOURJON, *Les premiers emplois du mot laïc dans la littérature patristique*: Lumière et Vie, t. XII (1963), Nr. 65, S. 37–42.

es ja schließlich, die dem christlichen Glauben den Boden der Welt bereiteten. Sie machten ihn in ihren Lebenskreisen heimisch, sie sorgten für seine Verbreitung und Anerkennung unter ihren Angehörigen und Freunden, Herren und Untergebenen. Von ihnen und ihrem täglichen Leben ging die »Ansteckung« aus. Das Christentum verbreitet sich in diesen Jahrhunderten nicht durch systematische, ethnisch oder soziologisch gezielte Mission, sondern dadurch, daß dieses Gottesvolk (der laos) mit seinen Laien einfach da war, aber eben spürbar da war. Das geht nicht zuletzt aus den Märtyrerakten hervor. Auch die Apologeten, zum großen Teil Laien, dürfen hier nicht vergessen werden, die sich unermüdlich auf das Schlachtfeld geistiger Auseinandersetzung mit den Intellektuellen ihrer Zeit begaben. Und es waren keine unverbindlichen Diskussionen, die hier geführt wurden. Das Bekenntnis kostet den Bekenner auch hier nicht selten das Leben.

Zwei weitere Zusammenhänge müssen noch – wenigstens stichwortartig – hervorgehoben werden. Eine Bewegung, die von ungeheurer Strahlkraft in der Christenheit werden sollte, das Mönchtum, das zuerst in Ägypten in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts historisch faßbar wird, ist zunächst eine Laienbewegung von konsequenter, ja rigoroser Frömmigkeit, zum Teil sogar einer gewissen Protesthaltung gegen bestimmte Formen des Eindringens der Welt in die Kirche der Zeit nach Konstantin. Dann aber auf der anderen Seite: Was war das für ein *Kirchenvolk*, das den Asketen dieser selben Zeit nicht entschieden, nicht radikal genug war? Man möchte diejenigen, die heute den Begriff »*Kirchenvolk*« mit etwas herablassendem Lächeln gebrauchen, nur einmal einladen, an einem Gottesdienst etwa des heiligen Augustinus oder des heiligen Johannes Chrysostomus teilzunehmen oder an einem der Konzilien über christologische oder mariologische Themen. Die lebendige Anteilnahme dieses Kirchenvolkes an den für moderne Begriffe sehr langen und gedankengeladenen Predigten und an den – von uns heute für subtile Fachfragen erklärten – theologischen Definitionen war, milde ausgedrückt, überwältigend. Von einer Resignation der Laien als Nichtgeistlichen und Nichtfachleuten, von Rückzug in eine passive Rolle von Predigtzuhörern konnte jedenfalls keine Rede sein.

Allerdings bildet sich in dieser Zeit auch, teils aufgrund der konstantinischen Öffnung der Kirchentore für jedermann, teils aus der schon genannten Aufteilung der liturgischen Funktionen, teils im Rahmen der notwendig werdenden hierarchischen Gliederung, das Bewußtsein der Zweiteilung zwischen clericus und laicus immer stärker aus, die das Kirchenrecht seinerseits in einer strengen Scheidung befestigte. Es spricht »vom Recht des Laien, die Sakramente zu empfangen, und von dem, was er nicht tun darf. Es spricht aber nicht von dem,

was er tun darf<sup>6</sup>. Der Sprachgebrauch macht aus dem Miteinander häufig ein Gegenüber. Dieses Gegenüber gehört zu den Kennzeichen des abendländischen Mittelalters, und zwar so ausgeprägt, daß Bonifaz VIII. seine berühmte *Constitutio* vom 31. Juli 1297 mit der lapidaren Feststellung der bitteren Feindschaft der Laien gegenüber den Klerikern beginnen kann.

### 3. Die kirchliche Hierarchie und das weltliche Schwert

Auch hier müssen Andeutungen genügen. Die Bedeutung der Laien in der Kirche erhielt einen besonderen Akzent durch die Rolle der Fürsten und Könige bei der Bekehrung ganzer Stämme und Völker zum Christentum oder, etwas später, bei ihrer Aufgabe als Verteidiger des Glaubens, etwa in den Kämpfen gegen die Sarazenen in Spanien. Politische und religiöse Interessen vermischten sich. Aus den Beschützern der Kirche wurden nicht selten ihre Bevormunder. Man fühlte sich nicht nur für die Kirche verantwortlich, man bediente sich ihrer auch für allerlei eigene Zwecke. Es gab Zeiten, etwa das 10. Jahrhundert, in denen die Kirche förmlich unter der Herrschaft der Laien stand. Auf der anderen Seite ergab sich aus dem Dualismus zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt innerhalb der Christenheit dann der große Streit um die Superiorität: Kaiser oder Papst? Die praktischen Auswirkungen sind bekannt. Theoretisch wurde der Kampf mit Hilfe der alten Unterscheidung zwischen Seele und Leib oder Sonne und Mond, oder mit der Zweischwertertheorie geführt. Der Streit ging darum, ob beide Schwerter unmittelbar von Gott stammten oder ob, wie die kirchliche Meinung lautete, der Kaiser das weltliche Schwert erst durch die Hand des Papstes, dem ursprünglich beide Schwerter übereignet worden seien, erhalten habe und damit diesem in seinem Amt verantwortlich sei. Leidenschaftlich behaupteten die kuralistischen Publizisten eine direkte Autorität des Papstes in geistlichen wie in weltlichen Dingen. Die extrem entgegengesetzte Position wird von Marsilius von Padua vertreten, der in der Kirche nichts anderes als ein staatliches Organ sieht und die Souveränität des *Volkes* sowohl über die weltliche wie über die geistliche Gewalt behauptet, eine für seine Zeit unerhörte laizistische Radikalität. Viele Publizisten zwischen diesen beiden Extremen treten für die Trennung und Nebenordnung von Kirche und Staat ein. Sie sind der Ansicht, daß beide Ordnungen unmittelbar von Gott gesetzt und einander in der einen Christenheit zum Heile der Menschheit koordiniert seien, wobei der Kirche ihr geistlicher Vorrang in der Regel belassen wird. In diesen Auseinandersetzungen steht die Struktur der Kirche zur leidenschaftlichen Debatte. Naheliegend und vielfach verwendet ist das Bild von der

---

<sup>6</sup> A. SCHROTT SJ, *Und die Laien?*: Die Furche, 1. 6. 1963.

Kirche als Organismus. Es geht auf die Auffassung von der Kirche als dem Leib Christi, als *corpus Christi mysticum*, zurück. Hier lassen sich nun, in Analogie zum menschlichen Körper, die verschiedenen Funktionen verteilen und beschreiben. Über diese Funktionen sind Meinungsverschiedenheiten im einzelnen möglich; doch, ob Haupt oder Arm, Auge oder Fuß, es geht doch um *einen* als Ganzes gesehenen Leib. Diesem Organismusgedanken gesellt sich aber nun ein anderer zu, der mir für die geschichtliche Entwicklung der Beurteilung des Ortes, den der Laie in der Kirche einnimmt, von großer Tragweite zu sein scheint: In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts bevorzugt Wilhelm von Ockham, wenn er von der Kirche spricht, den Ausdruck *universitas fidelium* vor dem alten Bild des Leibes Christi. Dieser Ausdruck klingt noch weiter gar nicht revolutionär und wurde auch vor Ockham schon häufig verwendet. Aber wenn er das Wort und damit sinnverwandt auch *congregatio*, *communitas*, *multitudo*, *collectio*, *societas* gebraucht, dann heißt das betonter als vorher: Zuerst wird nicht mehr das Ganze gesehen, sondern die einzelnen, aus denen es sich zusammensetzt, die gläubigen Individuen (*fideles Christiani*), und was sie zusammenhält, ist nicht die hierarchische Organisation der Kirche als Heilsanstalt, sondern der gemeinsame Glaube an die eine unverändert seit den Zeiten der Apostel verkündigte Wahrheit. Keine Institution garantiert den wahren Glauben. Ockham protestiert gegen die Identifikation der Kirche mit dem Klerus und beruft sich dazu auf die Heilige Schrift, die den Laien niemals aus der Definition der Kirche ausgenommen habe. »*Causa fidei pertinet ad laicos.*« Es kann im äußersten Fall von Korruption und Häresie sein, daß der wahre Glaube sich beim schlichten einzelnen Laienchristen findet und daß dann da, und nirgendwoanders, Kirche ist. Die folgenreiche Radikalität dieses Gedankens braucht nicht unterstrichen zu werden<sup>7</sup>. Besonders wichtig ist es Ockham, daß sich die Unterscheidung Kleriker – Laien keineswegs mit der Unterscheidung zwischen geistlich und weltlich deckt. Denn es gibt spirituelle Laien und verweltlichte Kleriker. So wendet er sich gegen die Klerikalisierung der Kirche zugunsten einer Spiritualisierung der Kirche und fordert die Laien zur Praktizierung ihrer Verantwortung in diesem Sinne auf.

Dennoch ist Ockham nicht der Vertreter eines primitiven religiösen Individualismus, und man darf ihn auch nicht ineins werfen mit jenem spirituellen »Aufstand der Laien«<sup>8</sup>, der in verschiedener Gestalt durch das Mittelalter geht, dem

<sup>7</sup> Als ausführlichstes neuestes Werk über den Kirchenbegriff Ockhams sei genannt: G. DE LAGARDE, *La Naissance de l'Esprit Laïque au déclin du Moyen Age*, Bd. 5: Guillaume d'Ockham: Critique des structures ecclésiales, Louvain 1963, bes. S. 40ff, 159, 205f, 239ff, 304ff.

<sup>8</sup> Darüber ausführlich: H. GRUNDMANN, *Ketzergeschichte des Mittelalters: Die Kirche in ihrer Geschichte*, Bd. 2, Lief. 6, 1. Teil, Göttingen 1963. Eine interessante Zusammenschau bei: FR. HEER, *Europäische Geistesgeschichte*, Stuttgart 1953, S. 122ff.

Protest, der sich gegen die verfaßte Kirche überhaupt wendete, der Anstoß nahm an der weltlichen Macht der Kirchenfürsten, an ihrem Reichtum, an Ämterschacher, an Habsucht und Eitelkeit. Im Gegensatz zu dieser korrumpierten Kirche verkündete man die Gemeinschaft der Reinen und Vollkommenen, der Armen und Verzichtenden, der von kirchlich verwalteten Gnadenmitteln unabhängigen, subjektiven inneren Einigung mit Gott. Vertreter dieses Aufstandes der Laien sind die religiösen, politischen und sozialen Volksbewegungen der Epoche: die auf die Katharer zurückgehenden Albigenser, die Waldenser, Joachimiten, Franziskanerspiritualen, Beginen, Begharden, Brüder des freien Geistes und so weiter. Um den Kaufmann Petrus Waldus in Lyon bildet sich eine förmliche christliche Laienbewegung, charakterisiert durch Bibellesen, buchstäbliche Nachfolge Christi, Laienpredigt, scharf antiklerikal und antirömisch. Den Stadtgemeinden, den Reihen der Laien, Handwerker und Arbeiter entspringt auch die franziskanische Bewegung, jene Verknüpfung geistlicher Armut- und Demutsbewegung mit der Volksbewegung gegen Hunger, Elend und Ausbeutung in den neuen Großstädten. Franziskus von Assisi, der Typus des in Gott mündigen Laien, zeugt ein neues Gottesvolk, als ein Volk von armen Brüdern<sup>9</sup>. Ihre Mehrheit, die sogenannten Konventualen, wird in die Institution Kirche eingefügt; der linke Flügel der Spiritualen stößt zu den anderen, zum Teil häretischen Gruppen der religiösen Laienbewegung der Zeit. Der Inspirator dieser Spiritualen ist – mehr noch als Franz von Assisi selbst – der Abt Joachim von Fiore, der das baldige Kommen des Reiches Gottes und die völlige geistliche Verjüngung der Menschheit prophezeit hatte. Nicht übersehen werden sollte auch die Verbundenheit aller dieser Bewegungen mit der Volkssprache. Und hier muß auch die Mystik der deutschen Dominikaner mit ihrer fruchtbar erweckenden Wendung zur Laienschaft hin erwähnt werden. Der Name des auf Nikolaus von Kues nicht wenig einflußreichen Meister Eckhart gehört in diesen Zusammenhang ebenso wie der seines Schülers Johann Tauler. Der letztere war der Führer einer Gruppe von Laien und Klerikern, die sich »Gottesfreunde« nannten und die Kirche von innen heraus durch enthusiastisches Leben und Verkündigen christlicher Existenz zu reformieren hofften.

#### *4. Das Selbstgefühl der aufsteigenden bürgerlichen Welt*

Fragen der radikalen christlichen Lebenskonsequenz, Fragen der Kirchenstruktur (aufgeworfen durch den Kampf zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt, durch das Schisma, das mehrere Päpste an die Spitze der Kirche brachte,

<sup>9</sup> HEER, *Europäische Geistesgeschichte*, S. 139. – Ein Beispiel mutigen Laienappells ist der bekannte Brief der hl. Katharina von Siena an Papst Gregor IX. in Avignon (1375).

durch die intensive Konzilsbewegung und ihre Reformforderungen) vermischten sich gerade unter dem Aspekt des uns interessierenden Laienthemas eng mit einer zunehmenden Säkularisation der Gesellschaft als ganzer. Die Verweltlichung der Bildung nahm zu. Wirtschaftliche, handelspolitische Probleme begannen immer wesentlicher zu werden. In der Politik setzte sich insgesamt eine weltliche, säkulare Fragestellung durch. Wichtiger als der Einfluß des römischen Rechts mit seinen staatsrechtlichen Vorstellungen war dabei wohl das wachsende Selbstbewußtsein der Staaten und Nationen überhaupt. Fürsten und Völker begannen sich als politische Einheiten mit bestimmten Eigeninteressen zu empfinden und zu verhalten. Das Gemeinwohl des einzelnen Staates schob sich vor die Interessen der Gesamtchristenheit<sup>10</sup>. Dafür bietet die Entwicklung in Frankreich und England eklatante Beispiele. Verhandlungen der Kurie mit den einzelnen Fürsten begünstigten aber auch in Deutschland das Staatskirchentum. So konnte schon im 15. Jahrhundert das Sprichwort umgehen: »Dux Cliviae est papa in terris suis.« Und dieses Sprichwort entsprach einer Rechtsanschauung<sup>11</sup>.

Mögen die Appelle Ockhams und auch des Marsilius von Padua an die Laien und an die weltlichen Autoritäten im 14. Jahrhundert noch recht theoretisch, ja utopisch-illusionär geklungen haben, hundert Jahre später treten die Laien zunehmend praktisch wirksam auf den Plan<sup>12</sup>.

Nicht nur in der Politik der Fürsten, auch im Machtbereich der Städte wächst die Selbständigkeit der Laien in Bezug auf kirchliche Dinge. Die Kritik setzt ein am schlechten Beispiel, an Ärgernis, Spaltung und Abfall; Empörung über die Verschleppung der Reform verbindet sich mit Sorge um die Zukunft der Kirche. Die städtischen Obrigkeiten fühlen sich für die Bekämpfung kirchlicher Unordnungen oder Unterlassungen, für die Durchführung fälliger Reformen verantwortlich, sei es in der Armen- und Krankenpflege, im Bettelwesen, in der Sorge für die Sittenordnung der Stadt, sei es in Bezug auf die Kirchen- und Klosterzucht. Stadträte gehen gegen Gotteslästern und Fluchen vor, aber auch gegen ein Übermaß von Wallfahrten und Wundergläubigkeit oder Ablaßmißbräuche<sup>13</sup>. Und man täte ihren Motiven Unrecht, wenn man diese lediglich als Machtstreben definierte.

<sup>10</sup> Vgl. S. PAINTER, *A History of the Middle Ages*, London 1964, S. 400f.

<sup>11</sup> Vgl. K. EDER, *Deutsche Geisteswende zwischen Mittelalter und Neuzeit*, Salzburg 1937, S. 52.

<sup>12</sup> E. MEUTHEN, *Nikolaus von Kues und der Laie in der Kirche*: HJ 81 (1962), 118, weist auf den im Zusammenhang mit den theoretischen Äußerungen Nikolaus' von Kues in der »Concordantia catholica« besonders interessanten Tatbestand hin, daß im Hochstift Trier eine förmliche Tendenz zur Säkularisierung, d. h. zur Umwandlung des Stifts in ein Herzogtum, bestand.

<sup>13</sup> Vgl. W. ANDREAS, *Deutschland vor der Reformation*, Stuttgart 1934, S. 34.

Hubert Jedin hat in der Einleitung zu seiner Geschichte des Konzils von Trient darauf hingewiesen, daß gerade in Deutschland offensichtlich die Laien, das städtische Bürgertum und die als Stand aufsteigenden Intellektuellen, höhere Anforderungen an ihre Priester stellten, als das etwa in Spanien oder Italien der Fall war, daß sie den in der kirchlichen Praxis bestehenden Abstand zwischen Ideal und Wirklichkeit stärker empfanden und »daß sie entschlossen waren, die Mißstände, angebliche und wirkliche, radikal zu beseitigen, statt sich unter Achselzucken mit dem Bestehenden als einem Unvermeidlichen abzufinden«<sup>14</sup>. Jedenfalls zeigen sich die Laien dabei als Gemeinschaft selbständig geworden. Die kirchliche Gemeinde tritt als bewußte soziale Einheit der Geistlichkeit gegenüber<sup>15</sup>.

Hierbei ist zweifellos auch eine intensive religiöse Volksbewegung wirksam, eine blühende, manchmal wuchernde Volksfrömmigkeit. Sie war gekennzeichnet durch eine zunehmende gläubige Ergriffenheit, eine starke Hinwendung zu den Gnadenmitteln der Kirche, allerdings auch durch ein Grassieren der Zuflucht zu nicht immer einwandfreien Wundern. Andererseits waren die revolutionären Auswirkungen der oben skizzierten Laienbewegungen mit ihrer Kritik an der Verweltlichung der Kirche spürbar. Die Umzüge aufgeregter Volksmassen, die Geißler- und Büsserscharen, die Erregung infolge des Auftretens des schwarzen Todes gehören zu den Zeichen eines erregten und ungeordneten Radikalismus, aber auch zu den Symptomen des erwachenden Selbstbewußtseins der Laien.

Man hat darauf hingewiesen, in welchem Maße nunmehr das Volk in großen Gruppen und Mengen auf den Reliefs, Tafelbildern und Gruppenplastiken erscheint, besonders auf Kreuzwegbildern und Kreuzigungsszenen, wie Heilig-Hieratisches durch Irdisch-Kleinbürgerliches verdrängt wird, während bei bestimmten visionär-spirituellen Kunstrichtungen eine gewisse Parallele zu den radikalen Bußbewegungen festzustellen ist<sup>16</sup>.

Laienbruderschaften widmen sich einer Reihe von Aufgaben, die von geistlichen Kongregationen vernachlässigt werden, nicht zuletzt der Volksunterweisung. So etwas wie eine Laienethik bahnt sich an<sup>17</sup>. Die Brüder und Schwestern vom gemeinsamen Leben sind dabei gesondert zu nennen. Sie waren keine reine Laienbruderschaft, sondern führten zunächst ein Klosterleben ohne Gelübde und nahmen sich besonders der volksmissionarischen Predigt und des Jugendunterrichts an. Ein gewisser weltflüchtiger, ja stoizistischer Zug ver-

<sup>14</sup> H. JEDIN, *Geschichte des Konzils von Trient*, Bd. I, Freiburg <sup>2</sup>1951, S. 121.

<sup>15</sup> Vgl. H. BECHTEL, *Wirtschaftsstil des deutschen Spätmittelalters*, München 1930, S. 86ff.

<sup>16</sup> Vgl. EDER, *Deutsche Geisteswende*, S. 174ff.

<sup>17</sup> Vgl. ANDREAS, *Deutschland vor der Reformation*, S. 35.

bindet sie mit vielen Laien des Spätmittelalters und mit vielen späteren »Stillen im Lande«. Das für die personale, innerliche Frömmigkeit dieses Kreises typische, berühmte Buch von der Nachfolge Christi ist zwar in erster Linie an Ordensleute gerichtet. Aber es geht doch sehr stark auf die Fragen und Bedürfnisse geistlichen Lebens auch beim *Laien* ein und ist deswegen von den »Christen in der Welt«, den Laien also, immer besonders geschätzt worden.

Mit der Erwähnung dieser »*devotio moderna*«, der Reform- und Erneuerungsbewegung im kirchlichen Leben des ausgehenden Mittelalters, und ihres Einflusses auf ein lebendiges religiöses Engagement der Laienschaft sowie auf disziplinäre Reform in zahlreichen Klöstern haben wir aber nun bereits nicht nur das Jahrhundert des Nikolaus von Kues, sondern auch einen wesentlichen Bereich seiner Gedanken und seiner Tätigkeit angesprochen. Die Frage, wie weit er wirklich in seiner Jugend selbst durch die Schule der Brüder vom gemeinsamen Leben in Deventer geprägt worden ist, ist zwar nach heutiger Kenntnis wahrscheinlich negativ zu beantworten. Aber die hier skizzierten Tendenzen lassen sich spätestens bei der großen Legations- und Reformreise als auch für Cusanus charakteristisch nachweisen.

## II

### Nikolaus von Kues und der Laie in der Kirche

Fragen wir nach den Ansichten des Cusanus über Ort und Funktion der Laien in der Kirche<sup>18</sup>, so ergeben sich aus seinen Werken, seinen gelegentlichen Äußerungen und seinem praktischen Verhalten vier Gesichtspunkte der Betrachtung: 1. Das Verhältnis von geistlicher und weltlicher Gewalt; 2. Das Volk der Kirche; 3. Die Laien und das Werk der Reform; 4. Der Laie in der Kirche und der Laie in der Philosophie.

#### 1. *Die weltliche Gewalt in der Kirche*

Als Nikolaus von Kues seine *Concordantia catholica* schreibt, ist der oben von uns skizzierte große Streit der Gewalten bereits abgeklungen. Nikolaus geht es vor allem darum, geistliche und weltliche Gewalt in aktivem Gleichgewicht, zum gegenseitigen Heil, in das sie übergreifende *Corpus humanum et chri-*

<sup>18</sup> Vgl. dazu vor allem: M. DE GANDILLAC, *Nikolaus von Kues*, Düsseldorf 1953, S. 45ff; G. HEINZ-MOHR, *Unitas Christiana. Studien zur Gesellschaftsidee des Nikolaus von Kues*, Trier 1958, S. 38ff; R. HAUBST, *Nikolaus von Kues und der Laie*: FET 1959; E. MEUTHEN, *Nikolaus von Kues und der Laie in der Kirche. Biographische Ausgangspunkte*: HJ 81 (1962), S. 101ff.

stianum einzuordnen. Ganz der kirchlichen Tradition folgend, vergleicht er die staatliche Ordnung dem Leib, das Priestertum und die gesamte kirchliche Organisation aber der Seele, die diesen Leib belebt<sup>19</sup>. Damit ist zwar ein bedeutender Vorrang der Kirche, keineswegs aber ausdrücklich eine Herrschaft der Kirche über den Staat ausgesagt. Beide haben in dem Körper der Christenheit, den sie gemeinsam bilden, besondere Aufgaben, die ihnen beiden von Gott gestellt sind. Nikolaus findet nichts dabei, dem geistlichen Amt die höhere Würde der Sonne über dem Mond oder der Seele über dem Leibe zuzugestehen – beides Vergleiche, die in den vormaligen Kämpfen eine große Rolle gespielt hatten –, da ja das Priestertum gegenüber der weltlichen, diesseitigen Gewalt Ewigkeitswerte vermittelt; aber von einer Abhängigkeit des Kaisers in seinem weltlichen Bereich kann keine Rede sein<sup>20</sup>. Beide Mächte sind selbständig und sollen sich im Normalfall im einzelnen nicht durchdringen. Nikolaus denkt hier vor allem an das Streben der Bischöfe nach weltlicher Macht und irdischem Besitz, an das Gold und Silber, das durch Investituren und Prozesse aus dem Reich zur Kurie fließt, und an den großen Schaden, den die kirchlichen Mißstände im Staat und vor allem auch unter dem Volke anrichten<sup>21</sup>. Aber auch der Kaiser hat sich grundsätzlich in geistliche Angelegenheiten nicht einzumischen. Da er Schützer des Glaubens und der Kirche ist und nach einer traditionellen Auffassung, die auf Augustinus zurückgeht, den weltlichen Arm der Kirche darstellt, kann es allerdings geschehen, daß er in diesem Rahmen dann doch mancherlei Aufgaben übernehmen muß, zum Beispiel die Vollstreckung der Konzilsbeschlüsse. Dem Verhalten des Kaisers auf den Konzilien sind – aus aktuell verständlichem Grunde – allein 17 Kapitel der *Concordantia catholica* gewidmet<sup>22</sup>. Und es kann schließlich außerdem – auch hier sprechen die geschichtliche Erfahrung der vorangegangenen hundert Jahre und die ganze, lebhaft erörterte Problemstellung der Reformkonzilien – der Fall ausgesprochenen Notrechts eintreten. Dann kann der Kaiser sogar, falls die Lage es dringend erfordert, auch ohne und gegen den Willen des Papstes ein Konzil einberufen. In Fällen der Notwendigkeit haben die weltliche und die geistliche Gewalt, die ja derselben *respublica Christiana* dienen, füreinander einzustehen. Deshalb findet Nikolaus nichts dabei, auf seiner Legationsreise den Klerikern, die sich der Reform widersetzen, mit der Anrufung des weltlichen Armes zu drohen. So ist es in einem Brief vom 21. 10. 1451 aus Malmedy an

<sup>19</sup> *Conc. cath.* III, 41 (H XIV/3 n. 567ff).

<sup>20</sup> Ebd. Die Haltung des Cusanus in dieser Frage korrespondiert stark mit derjenigen Dantes.

<sup>21</sup> Vgl. seine Klagen darüber in *Conc. cath.* III 29 (H XIV/3 n. 496ff).

<sup>22</sup> *Conc. cath.* III, 8–24 (H XIV/3 n. 357–468).

den Lütticher Klerus zu lesen und ebenfalls wenige Tage später (am 27. 10.) in einem Brief aus Trier an den Klerus von Utrecht: »Gehet also in euch, bessert euch, lasset ab vom Starrsinn ..., damit wir nicht genötigt sind, euch mit Hilfe des weltlichen Armes zu zeigen, daß Feinde Christi nicht von dem Verdienste und Almosen Christi leben dürfen«<sup>23</sup>. Andererseits sind auch die weltlichen Glieder der Christenheit gehalten, sich der Reformvisitation zu unterziehen, die Nikolaus in seinem Altersentwurf einer »Reformatio generalis« vorschlägt. Cusanus hat sich also in Bezug auf das Verhältnis von geistlicher und weltlicher Gewalt in der Kirche sein Leben lang im Rahmen der gemeinmittelalterlichen Anschauung bewegt, und es ging ihm auch hier nicht um starre Festlegung und Vereinnahmung, sondern um freie Konkordanz in dem einen Leib Christi. In seinem philosophischen Sprachgebrauch ausgedrückt: Insofern der Kaiser nicht über, sondern in der Kirche steht, muß er als Glied der Kirche auch seine *complicatio* im Papst erblicken, der die Gemeinschaft der Glaubenden und alle Ämter in seinem Amt zusammenfaltet<sup>24</sup>. Das bedeutet aber immer auch die aktive Anteilnahme des Kaisers – als des Laien in besonderer Stellung – an der *aedificatio ecclesiae*.

## 2. Das Volk der Kirche

Bei unserer Frage nach dem Laien kann es nicht darum gehen, die ganze kirchliche Struktur zu entfalten, der Nikolaus so viele Gedanken widmet. Es kommt uns vielmehr darauf an, seine spezielle Sicht des Laos, des Volkes in der Kirche, darzustellen. Dabei bietet sich, abgesehen von der hierarchischen Struktur, vor allem seine Auffassung von der Ordnungsdreiheit an, die die Kirche eigentlich konstituiert: *Sacramenta, sacerdotium et populus*, Sakramente, Priesteramt und Gemeinde. »Aus ihnen baut sich der eine Leib der Kirche auf, gleichsam aus Geist, Seele und Leib.« So heißt es in der Schrift »*De auctoritate praesidendi*«, und eine Predigt aus dem Jahre 1439 wiederholt diese Aussage unter Ausdrücklicher Zitierung des Gregor von Nazianz: »Und es verhalten sich die Sakramente wie der Geist, das Priestertum wie die Seele, das Volk wie der Leib«<sup>25</sup>. Die *ecclesia viventium hominum*, die Kirche in ihrer irdischen, oft sehr irdi-

<sup>23</sup> Brief an den Klerus von Utrecht, hrsg. von J. KOCH: CT IV, Briefwechsel des Nikolaus von Cues, Erste Sammlung (1944), Nr. 15, S. 66; Leodium 15 (1922), S. 118–120. Vgl. dazu J. KOCH, *Nikolaus von Cues und seine Umwelt*. Untersuchungen zu CT IV, Briefe, Erste Sammlung: HSB, 2. Abh. (1948), S. 48, Anm. 3, u. S. 54.

<sup>24</sup> *Epistola Nicolai de Cusa ad Rodericum de Trevino*, ed. G. KALLEN: CT II, Traktate, 1. *De auctoritate praesidendi in concilio generali*, S. 109f.

<sup>25</sup> *De auctoritate praesidendi in concilio generali*: CT II, 1, S. 14, 18f. *Sermo 15* (Cod. Cus. 220, fol. 23<sup>v</sup>, 5); vgl. *Predigten 1430–1441*, dt. von J. SIKORA u. E. BOHNENSTÄDT, Heidelberg 1952, n. 7. S. 358,

schen Erscheinungsform, lebt und besteht nur durch die Verbindung mit ihrer überirdischen Substanz, mit dem Reich der Vollendeten, mit ihrem Stifter und bleibenden Haupt. Nikolaus sieht diese »eine wunderbare Verbundenheit des Kirchenleibes mit dem einen Haupt Christus« in drei Ordnungen gewährleistet, die so wesentlich sind, »daß ohne sie die Kirche nicht ist noch sein wird«: Sakramente, Priesteramt, Gemeinde. Die Sakramente stellen die oberste der drei Ordnungen dar, denn sie sind Gott am nächsten<sup>26</sup> und kennen als seine unmittelbare Gabe keine passive, sondern nur eine aktive Existenz. Ihr Wesen ist Wirken. Ohne dieses Mittel der Einung mit Christus, ihrem Haupte, würde die Kirche ihr hervorragendstes Wesensmerkmal entbehren<sup>27</sup>.

Während also die Sakramente das einigende Prinzip verkörpern, den wesentlichen Willen Gottes zur Verbundenheit mit den Menschen, die Lebensbeziehung zwischen Christus und seinen Gliedern, kommt dem Priestertum als dem autorisierten Verwalter dieser Gabe besondere Bedeutung und Verantwortung zu. In einer Epiphaniaspredigt von 1439 heißt es: »Das Priestertum empfängt sein Merkmal vom Sakramente her, nämlich dem der Priesterweihe für das Höhere, das Göttliche. In diesem Priestertum reicht die hierarchische Ordnung vom Hohenpriesteramt bis zum Laienstand. Denn einige haben einen höheren Rang, andere einen niedrigeren, manche stehen in der Mitte«<sup>28</sup>. Das Priestertum befindet sich also in der Mitte der Ordnungsdreierheit, und diese Mittelstellung bedeutet zugleich Mittlerstellung. Das kann Nikolaus von verschiedenen Ansätzen aus klar machen. »Wie die Seele zum Teil dem Körper zugehört und zum Teil dem Geist, und wie sie das Medium ist, durch das der Geist in den Körper einfließt, so verhält sich das Priestertum zu den Gläubigen«<sup>29</sup>. Das ist das vertraute Bild vom Corpus Christi mysticum als Organismus. Noch deutlicher wird die Mittleraufgabe, wenn man nach dem Auftrag Jesu an Petrus und damit an alle Apostel im Beruf des Priesters wesentlich den Beruf des Hirten erkennt: »So ist also auch der Hirte Mittler zwischen Gott und der Herde«<sup>30</sup>. Dieser Strom göttlicher Gnade, den das Priestertum empfängt und weitergibt, wird auch später in den Predigten des Kardinals mit dem Bilde von Seele und Leib verbunden: »Der Geist Christi belebt die Seele und auf dem Wege über die Seele den Leib; der Geist ist das Wort des Lebens, die vernünftige Seele das Priestertum, der Leib das gläubige Volk«<sup>31</sup>.

<sup>26</sup> *Conc. cath.* Indices, c. VI (H XIV/I R I, 32 ff.).

<sup>27</sup> *Sermo 243* (Cod. Vat. lat. 1245, fol. 179<sup>v</sup><sup>b</sup>– 181<sup>v</sup><sup>b</sup>).

<sup>28</sup> *Sermo 15* (Cod. Cus. 220, fol. 23<sup>v</sup>, 2 ff.); *Predigten 1430–1441*, S. 358, n. 7.

<sup>29</sup> *Conc. cath.* I, 6 (H XIV/I n. 34, 9–11).

<sup>30</sup> *Conc. cath.* Indices, c. XIII (H XIV/I R 6, 11).

<sup>31</sup> *Sermo 220* (Cod. Vat. lat. 1245, fol. 143<sup>v</sup><sup>a</sup>, 28–31).

Die Stellung des Priestertums gegenüber Gott einerseits begründet andererseits seine Aufgabe und Verantwortung in Richtung auf die seiner Fürsorge anvertrauten Menschen: *vivificatio, vegetatio, sensatio*<sup>32</sup>. Gerade aus der Aufgabe des Priesteramts gegenüber den Laien wird ja deutlich, welche Bedeutung in der Kirche diesen Nikolaus beimißt. Ist der Laie dem Priester auch untergeordnet, so verpflichtet diesen doch nicht nur seine eigene Herkunft aus dem Volk – denn »wie der Sohn vom Vater, so kommen die Kleriker von den Laien«<sup>33</sup>, – sondern besonders das von Gott erhaltene Amt zu treuer Pflichterfüllung gegenüber der anvertrauten Herde. Neben die Verwaltung der Sakramente und die Binde- und Lösegewalt treten die Lehre, das Gebet und das – jeden Führungsanspruch erst legitimierende – Beispiel<sup>34</sup>. Gerade darauf legt Nikolaus sein ganzes Leben lang den Finger. Das gute Beispiel hat sich weithin in ein schlechtes verkehrt. Hier liegt die Ursache des beklagenswerten Niedergangs. Weltliche Sorgen haben die geistlichen überwuchert. Kommenden, Pensionen, Pfründenanhäufung, Simonie und alles, was aus Geiz und Geldgier hervorging, sind Keime der Zerstörung. Aus der Vielzahl kleiner uneinträglicher Pfründen folgt eine Vielzahl unwissender Priester, die das Bild der Kirche trüben und die Laien feindselig stimmen. Gerade in der Pflicht zur strengen Beobachtung der einmal übernommenen Verpflichtungen und Gelübde liegt der Vorrang des Klerus gegenüber der Masse der Laien<sup>35</sup>.

Was ist aber nun vom Volk der Kirche direkt zu sagen?

Den seligen Geistern der Vollendeten, die die unterste Stufe der himmlischen Hierarchie einnehmen, entspricht im irdisch-kirchlichen Bereich das gläubige Volk. Fest steht, daß es zu seiner Erleuchtung und Heiligung der Vermittlung des priesterlichen Amtes bedarf<sup>36</sup>. Fest steht aber auch, daß es einen unabdingbaren Bestandteil der Kirche darstellt, die eben durch die enge Verbindung von Volk und Priester, von Hirt und Herde konstituiert wird<sup>37</sup>.

Damit ist der Weg zur Erörterung der besonderen Rolle frei, die das Kirchenvolk im Aufbau der administrativen Hierarchie spielt. Gerade in seiner großen Reformschrift »*De concordantia catholica*« läßt Nikolaus es sich angelegen sein, die breite demokratische Basis der kirchlichen Gewalt hervorzuheben. Der *Consensus omnium*, die Zustimmung der Gesamtheit, die die Frage der kirchlichen wie der weltlichen Verfassung entscheidet, konstituiert auch das Recht

<sup>32</sup> *Conc. cath.* I, 10 (H XIV/I n. 47, 8).

<sup>33</sup> *Conc. cath.* II, 19 (P III, fol. 32<sup>r</sup>).

<sup>34</sup> *Conc. cath.* II, 29 (P III, fol. 42<sup>v</sup>).

<sup>35</sup> Vgl. die Briefe Nr. 15–17b: CT IV, 1, S. 64–71.

<sup>36</sup> *Conc. cath.* I, 6 (H XIV/I n. 34).

<sup>37</sup> *Conc. cath.* I, 14 (H XIV/I n. 58, 27f).

der Gläubigen in kirchlichen Dingen<sup>38</sup>. Das Universalkonzil hat deshalb endgültige Bedeutung und Unfehlbarkeit, weil es die Zustimmung und einheitliche Meinung aller Gläubigen zum Ausdruck bringt. Auf dem gleichen Grundsatz beruht die Wichtigkeit der Wahl, die die Zustimmung der Regierten zu ihrem Oberhaupt bekundet und damit erst die echte, notwendige Harmonie schafft<sup>39</sup>. Nikolaus stützt sich dabei auf die Äußerung Cyprians von Karthago, daß das Kirchenvolk in höchstem Maße die Macht habe, sowohl würdige Priester zu erwählen wie unwürdige zurückzuweisen<sup>40</sup>. Auf die Autorität Cyprians gestützt, befürwortet er daher nicht nur die Anwesenheit, sondern auch die Mitwirkung des Volkes bei der Wahl der Priester, damit sich kein Unwürdiger des Amtes bemächtigen könne<sup>41</sup>. Es sei ein Verstoß gegen das Gesetz Gottes und gegen die altkirchliche Überlieferung, wenn ein Kandidat für ein Kirchenamt seinen Untergebenen aufgezwungen werde<sup>42</sup>. So ist es ihm möglich, das Verhältnis des Volkes zum Priester mit dem des Vaters zum Sohne zu vergleichen oder mit dem der Erde zu den ihr durch den Einfluß des Himmels entsprossenden Pflanzen. Im Volk ruht die *potestas praesidentialis*, die Vollmacht des Vorsitzes, potentiell in *materia*. Ja, das Volk kann sogar beim Versagen der von ihm gewählten Priester selbst keine Entschuldigung beanspruchen, da es ja das Recht der Zustimmung oder Ablehnung hatte<sup>43</sup>. Die letzte Konsequenz dieser Consensus-Theorie wäre es nun gewesen, das Recht und die Pflicht auch der Laien zu betonen, über wahre und falsche Lehre zu urteilen. Diese Konsequenz hat Nikolaus in praktischen Fragen dann doch bedeutend eingeschränkt<sup>44</sup>. Er mag dabei unter anderem wohl auch an die tatsächliche eklatante Unwissenheit gedacht haben, die in Glaubensfragen herrschte. Vor allem aber ließe sich die Ordnung und Konkordanz, an der ihm so sehr viel liegt, unter diesen Voraussetzungen nicht sichern<sup>45</sup>. Aber es bleibt dabei, daß die Laien auf den Konzilien anwesend sein und auch als Zeugen

<sup>38</sup> MEUTHEN, *Nikolaus von Kues und der Laie*, S. 111 ff belegt aus detaillierter Aktenkenntnis, daß die theoretische Entfaltung der Consensus-Theorie bei Nikolaus in engem Zusammenhang mit den politischen Strömungen seiner mittelhessischen Heimat steht, besonders mit seiner Verteidigung der Ansprüche Ulrichs von Manderscheid auf das Bistum Trier.

<sup>39</sup> *Conc. cath.* II, 34 (P III, fol. 47<sup>r</sup>); II, 32 (P III, fol. 44<sup>v</sup>).

<sup>40</sup> *Conc. cath.* II, 32 (P III, fol. 44<sup>v</sup>); vgl. CYPRIANUS, *Epistola* 67, 3: CSEL III/2, S. 735 ff.

<sup>41</sup> *Conc. cath.* II, 32 (P III, fol. 44<sup>v</sup>).

<sup>42</sup> *Conc. cath.* II, 18 (P III, fol. 31<sup>v</sup>); II, 28 (P 41<sup>r</sup>); II, 32 (P 44<sup>v</sup>).

<sup>43</sup> *Conc. cath.* II, 19 (P III, fol. 32<sup>r</sup>).

<sup>44</sup> Auf das im Ernstfall der Praxis doch sehr deutliche Zurückschrecken des Cusanus vor den Konsequenzen seiner theoretischen Deduktion, auf die »sehr abgestufte Aktualisierung der Konsensgewalt« weist besonders MEUTHEN, *Nikolaus von Kues und der Laie*, S. 104f, hin.

<sup>45</sup> *Conc. cath.* II, 32 (P III, fol. 44<sup>v</sup>).

unterschreiben können; nur: Stimmrecht in Glaubensfragen haben sie nicht; man müßte denn hier die Möglichkeit ins Auge fassen, daß auch Laien ihr Anathema über verurteilte offenbare Häretiker sprechen können. Das würde sogar gelten, wenn es sich um häretische Päpste handelte; aber diese hätten sich durch ihre Häresie ja schon ohnehin automatisch aus der Kirche ausgeschlossen<sup>46</sup>. Das Grundrecht der Laien aus der Consensus-Theorie besagt nicht, daß weltliche Fürsten nun ungehemmt Einfluß auf die Wahl kirchlicher Würdenträger nehmen können<sup>47</sup>. Laien in kirchlichem Dienst dagegen sind sehr erwünscht zur finanziellen Verwaltung der kirchlichen Güter und zur Erledigung aller damit zusammenhängenden rechtlichen Fragen, damit die Prälaten nach Möglichkeit entlastet werden und sich ihren eigentlichen geistlichen Aufgaben widmen können<sup>48</sup>.

Diese geistlichen Aufgaben des Priestertums aber, das muß nochmals betont werden, haben außer der Ehre Gottes immer das Heil und das Wohl des Volkes zum Ziel. Wir sehen Cusanus selbst später als Bischof von Brixen stark in der Obsorge für die kleine Not der ihm Anvertrauten engagiert. Auf solche Fürsorge hat das Volk ein Anrecht. Auch die Laienkommunion unter beiderlei Gestalt, die die Böhmen fordern, wird von Nikolaus in der »Concordantia catholica« mit der Begründung abgelehnt, daß sie eine untragbare Belastung der Laien darstelle. Denn da die Verantwortung für die Austeilung der Sakramente, für ihre Gewährung oder Verweigerung dem Priesterstand anvertraut ist, »quomodo tunc laici ad impossibile obligarentur?« Andererseits ist es eben gerade Pflicht der Geistlichen, sich ihres Standes und Gelübdes und damit ihrer Bevorzugung vor den Laien würdig zu erweisen und nicht durch Mißbrauch Ärgernis und Anstoß zu erregen<sup>49</sup>. Entscheidend kommt es darauf an, daß alles seine Ordnung habe. Tut jeder an seinem Platze das, was seines Amtes ist, dann ist die Harmonie vorhanden und die »unio, quae ecclesia fidelis populi catholica dicitur«<sup>50</sup>, auf dem rechten Wege.

<sup>46</sup> *Conc. cath.* II, 16 (P III, fol. 27<sup>r-v</sup>); II, 23 (P 38<sup>r</sup>); II, 17 (P 27<sup>v</sup>-28<sup>r</sup>).

<sup>47</sup> *Conc. cath.* II, 32. Diese Aussage wird allerdings in der Praxis – besonders der konkreten Trierer Bistumspolitik – gelegentlich stark modifiziert (Vgl. MEUTHEN, *Nikolaus von Kues und der Laie*, S. 112ff und die ebd., S. 120f, geschilderte Parteinahme des Kardinals 1456 für die Union der Trierer Landstände gegenüber dem Kapitel in Sachen der bevorstehenden Erzbischofswahl). Auf den Reichstagen hat Cusanus unter dem Gesichtspunkt des *corpus Christianum* im Interesse Eugens IV. die Stellungnahme der weltlichen Fürsten zugunsten der kirchlichen Einheit gefordert und verteidigt (Vgl. RTA 16, S. 542, 8ff).

<sup>48</sup> *Conc. cath.* II, 29 (P III, fol. 42<sup>v</sup>), unter Berufung auf HUGO VON ST. VIKTOR, *De sacramentis christianae fidei* II, 2, 7 (PL 176, 420).

<sup>49</sup> *Conc. cath.* II, 26 (P III, fol. 40<sup>r</sup>); II, 33 (P 46<sup>r</sup>).

<sup>50</sup> *Conc. cath.* Praefatio (H XIV/1 n. 3, 2).

Das ist die Ansicht über Stellung und Funktion des Kirchenvolkes, wie sie Nikolaus von Kues, zu theoretischer und praktischer Stellungnahme gefordert, in der »Concordantia catholica« vertritt. Es ist deutlich, wie sehr hier, bei aller Betonung des *consensus communis*, ein Abgleiten in einen additiven Kirchenbegriff vermieden ist, in dem die Kirche sozusagen nur aus der Summe der Gläubigen bestünde.

### 3. Die Laien und das Werk der Reform

Verantwortung für die Laien, aber nicht Herrschaft über die Laien – das ist auch einer der leitenden Gesichtspunkte der Reformtätigkeit des Cusanus als Kardinallegat auf der großen Legationsreise von 1451/1452, die der Verkündigung des Jubiläumsablasses, der Visitation der Klöster, der Reform der Ordensdisziplin und dem Aufruf zu Spenden für den Türkenkrieg gewidmet war. Damit nimmt er das Selbstbewußtsein und Verantwortungsbewußtsein der Laien durchaus ernst und in Dienst. Seine Appelle und Maßnahmen gegenüber dem Klerus zielen darauf hin, diesen zum Ernst seiner Berufung zurückzuführen und zum Vorbild der Laien zu erziehen. Er kann etwa gegenüber den Franziskanern in Trier außerordentlich scharf werden und anordnen, daß sie binnen einer bestimmten Frist vor dazu bestellten Zeugen die Einführung der Reform in ihrem Kloster zu beschließen haben, da der zuständige Bischof gehalten ist, nur unbescholtene Ordensleute zum Predigen und Beichthören zuzulassen. Falls sie seiner Anordnung nicht folgen, wird der Erzbischof sie nicht nur nicht zum Beichthören und zur Volkspredigt zulassen, sondern die Gläubigen auch förmlich vor ihnen warnen, damit jede Täuschung des Volkes vermieden werde<sup>51</sup>. In einem Brief aus Bruneck vom 24. August 1453 teilt er der Gräfin Katharina und dem Grafen Johann von Görz mit, daß er den Karmelitern zu Lienz das Sammeln von Almosen in seinem Bistum nur dann gestatten könne, wenn sie sich an ihre Ordensregel hielten, »das aber nicht ist, dadurch das volkh verfurt wurde«<sup>52</sup>.

Aberglaube und Mirakelsucht verurteilt er scharf. Er erweist sich darüber sehr genau informiert. Ich zitiere aus einer Epiphaniaspredigt aus den dreißiger Jahren: »Aberglaube ist es, das Heil in Runenzeichen, Kettchen, Worten und in dem zu suchen, was die Ärzte verurteilen ... Verwendet man Kräuter und Steine zu einer natürlichen Wirkung, so ist das selbstverständlich keine Sünde; wenn sie aber anders verwendet werden, dann wohl; denn dann geschieht es zu

<sup>51</sup> Vgl. die Briefe Nr. 17a u. 17b: CT IV, 1, S. 68ff. Dazu KOCH, *Nikolaus von Kues und seine Umwelt*, S. 61ff.

<sup>52</sup> CT IV, Zweite Sammlung (1952): *Das Brixener Briefbuch des Kardinals Nikolaus von Kues*, hrsg. von FR. HAUSMANN, Nr. 83, S. 60.

Ehren des Teufels. Wenn man geweihte Dinge zu einem anderen als ihrem eigentlichen Zweck verwendet, so ist das Aberglaube. So zum Beispiel wenn man Weihwasser gegen Krankheit trinkt oder es zur Förderung der Fruchtbarkeit aussprengt und, wie es manchmal geschieht, es den Tieren gibt. Das Gleiche gilt vom Licht der Osterkerze, vom Taufwasser und anderem... Bäder am Heiligen Abend und am Faschingsabend gegen Fieber und Zahnschmerzen... gegen Fallsucht bettelnd zum heiligen Valentin gehen... Ferner geschieht mannigfacher Aberglaube ... mit der ungeweihten Hostie gegen Fieber, mit Urin gegen Gelbsucht ... durch Einsingen der Pferde gegen Würmer oder andere Übel<sup>53</sup>.

Zu den Täuschungen des Volkes rechnet er auch die betrügerische Habgier im Mißbrauch der Reliquienverehrung. Deshalb untersagt er die Verehrung des Heiligen Blutes zu Wilsnack in Brandenburg, bestehend in Hostien, aus denen Blutstropfen herausickerten, eine Attraktion, die viele Pilger anzog und dem Landesherrn als Einkommensquelle sehr erwünscht war. Er verbietet sie als betrügerisch und läßt die Hostien verbrennen. In einer seiner Verordnungen heißt es: »Weil Priester aus Gewinnsucht solche Betrügereien nicht nur zulassen, so befehlen und verordnen Wir, die Wir eine so schädliche, unserem Glauben ganz widersprechende Sache ohne die größte Beleidigung Gottes nicht mit Stillschweigen übergehen können, ... zur Aufhebung jenes Irrtums, durch welchen das schlichte Volk irreführt wird, kraft Unserer Vollmacht, daß die Ortsgeistlichen, sobald diese Verordnung zu ihrer Kenntnis gelangt ist, von der Verbreitung solcher Wunder, welche das Volk irreführen, abstehen, auch keine blutenden Hostien den wunderbaren nachbilden lassen<sup>54</sup>. Auch noch später fordert er in seinem Entwurf einer Reformatio generalis unter Papst Pius II. von den Visitatoren der Kirche eine strenge Überprüfung der Reliquien auf ihre Echtheit. Dem Volk soll kein Ärgernis gegeben werden. Heilsnotwendig sind nicht die Reliquien, die man übrigens, soweit sie echt sind, verehren mag, sondern der Glaube an Christus, das im Sakrament der Eucharistie gegenwärtige Haupt der Kirche. In diesem göttlichen Sakrament der Eucharistie habe man alles, was zum Heil wünschenswert sei<sup>55</sup>.

Wie sehr er sich selbst in seiner Predigtstätigkeit auf die *communes*, *populares* und *simplices* einstellte, geht daraus hervor, daß er es sich schon lange zur Ge-

<sup>53</sup> *Sermo 8* (Cod. Cus. 220, fol. 31<sup>v</sup>, 42–32<sup>r</sup>, 16); *Predigten 1430–1441*, S. 198f, n. 19f.

<sup>54</sup> Zitiert nach L. v. BERTALANFFY, *Nikolaus von Kues*, München 1928, S. 32.

<sup>55</sup> ST. EHSSES, *Der Reformentwurf des Kardinals Nikolaus Cusanus*: HJ 32 (1911), S. 290f. Vgl. ebd.: »et ubi repererint easdem reliquias in diversis locis, cum utrique esse nequeant, et dubium sit, ubi sint verae, tunc adhibeant bonam discretionem de tollendo scandalo a populo, et potius ostensionem inhibeant quam scandalum permittant.«

wohnheit gemacht hatte, sich in einem eigenen Teil unmittelbar an sie zu wenden. So kann er etwa in einer Augsburger Weihnachtspredigt von 1440 folgende Gliederung ankündigen: »Zuerst soll von der ewigen Geburt des Sohnes gesprochen werden, und zwar für die Kundigeren... Im zweiten Teil soll für die einfachen Leute von der zeitlichen Geburt die Rede sein, damit auch jene Verse des Evangeliums, die über diese sprechen, allen zur Kenntnis gelangen. Einen dritten Predigtteil halte ich für die beschaulichen Seelen...«<sup>56</sup> Es lag ihm überhaupt sehr daran, seine Predigten anregend zu gestalten, etwa durch direkte Anrede, durch Einstreuung dialogischer, fast szenischer Stücke, und auf diese Weise, ohne jedoch zu künstlich effekthaschenden Mittelchen seine Zuflucht zu nehmen, so anschaulich wie möglich zu werden. Ein charakteristisches Beispiel aus der Anschauungswelt des Moselaners: »Manchmal versteht man Gott wie einen Wein: Man lernt ihn durch Hörensagen, durch Blick und Geschmack kennen. Durch das Gehör versteht ihr ihn vom Prediger, durch das Gesicht verstehen ihn die Theologen beim Lesen, verkostenderweise die guten, die liebenden Menschen. Verkostet und sehet, wie süß der Herr ist!«<sup>57</sup> Es geht ihm darum, als Prediger zugleich als Stimme der ganzen Gemeinde das menschliche Fragen und Bitten zu übernehmen. »Dum hoc evangelium vulgarizarem«, sagt er selbst im Rückblick auf seine Legationsreise<sup>58</sup>. Es ist unbezweifelbar erwiesen, daß er in der Regel überhaupt deutsch predigte, denn nur damit konnte er das Volk wirklich erreichen. In den Annalen des Hildesheimer Lüchtenhofes der Fraterherren wird beispielsweise von der Legationsreise des Cusanus berichtet: »Nikolaus von Kues hielt mindestens drei feierliche Predigten ans Volk, das von überallher nach der Stadt Hildesheim zusammenströmte, und zwar auf deutsch, da er ja von Geburt Deutscher ist...«<sup>59</sup> Selbst seine lateinisch abgefaßten Predigtentwürfe zeugen von dem Bemühen, dem Volke gemäße Bilder und Beispiele heranzuziehen.

Über knapp 300 seiner Predigten sind wir informiert. Interessant ist dabei nicht nur, welche Quellen und Modelle er benutzt, wie er die Texte weniger exegetisch als meditativ und homiletisch verarbeitet, sondern daß man an den Predigten feststellen kann, welche Probleme der Welterkenntnis und Weltbemächtigung ihn jeweils beschäftigten, so daß diese Predigten nicht selten einen Kommentar zu seinen philosophischen Werken darstellen. Das ist zweifellos

<sup>56</sup> *Sermo 16* (Cod. Cus. 220, fol. 4<sup>r</sup>, 36–41); *Predigten 1430–1441*, S. 371, n. 6.

<sup>57</sup> *Sermo 1* (Cod. Cus. 220, fol. 19<sup>r</sup>, 13 f); *Predigten 1430–1441*, S. 81, n. 33.

<sup>58</sup> *Sermo 265, 2* (Cod. Vat. lat. 1245, fol. 223<sup>r</sup>v, 11 f).

<sup>59</sup> Zitiert nach E. BOHNENSTÄDT, *Vorwort: Predigten 1430–1441*, S. 16, Anm. 3. Vgl. J. KOCH, *Untersuchungen über Datierung, Form, Sprache und Quellen. Kritisches Verzeichnis sämtlicher Predigten: CT I*, 7 (1942), S. 22 ff.

ein Beweis für die Einheitlichkeit seiner Gedanken. Aber das führt natürlich auch dazu, daß diese Predigten eine massive Lektüre darstellen. Es ist eine einigermaßen verblüffende Tatsache, daß man aus einer einzigen solchen Predigt nicht nur mengenmäßig ein paar Predigten von modernem Umfang heraus-schneiden könnte, sondern daß man ihr Niveau auch ganz beträchtlich senken müßte, um sie auch dem anspruchsvollen modernen Großstadtpublikum nur einigermaßen verständlich zu machen, um so zentrale und tiefe Dinge geht es darin. Wenn er das also als »dum hoc evangelium vulgarizarem« beschreibt, dann muß er entweder einer gewaltigen Selbsttäuschung erlegen sein oder – die Zuhörerschaft, die Laienschaft von damals war in der Tat aufgeschlossener und anspruchsvoller als wir es uns heute vorstellen können. Ich erinnere an ähnliche Verhältnisse bei den Predigten des heiligen Ambrosius in Mailand, des heiligen Augustinus in Hippo, des heiligen Johannes Chrysostomus und vieler anderer in Byzanz. Da waren die Laien ganz bei der Sache und in der Tat aktive, nicht nur auf ein gelegentliches Amen beschränkte Zuhörer.

Es scheint so, als ob es zur Zeit des Cusanus nicht als etwas Außergewöhnliches empfunden wurde, wenn eine Predigt drei bis sechs Stunden dauerte. Vor allem die Brüder vom gemeinsamen Leben hatten hier im wahrsten Sinne des Wortes Schule gemacht. Information, Meditation, Erwägungen allgemeiner Art, Hilfen zum geistlichen Leben und Hinweise zur praktischen Lebensführung: das ergab reichlichen und interessanten Stoff und bewegte sich fern jeder Monotonie. »War doch die Predigt, zumal in der spätmittelalterlichen Zeit, der des erwachenden und interessierten Bürgertums, in eminentem Sinn die Volksunterweisung, die Schulung und Übung und auch die geistige (manchmal mehr oder weniger erheiternde und derbe) Unterhaltung für die Erwachsenen, die Vortragsgelegenheit schlechthin«<sup>60</sup>. Ja, man hat sogar die heutigen Volkshochschulkurse zum Vergleich herangezogen<sup>61</sup>. Daß Nikolaus von Kues jedenfalls das Herz und die Anschauungswelt des Volkes traf, dafür gibt es genügend Zeugnisse. Die Stadtchroniken gerade auch in den norddeutschen Städten berichten von dem ungeheuren Zulauf, den seine Predigten auf der Legationsreise hatten, so daß er meistens aus Platzmangel draußen vor den Kirchen predigen mußte. Vom Sonntag Exaudi 1451 wird aus Erfurt berichtet, daß mehr als 2000 Menschen vom Lande in die Stadt kamen, um ihn predigen zu hören, und einige sogar bei dem Gedränge totgedrückt wurden.

Unerläßlich ist es vor allem, das »gemeine weltliche Volk« in unmittelbarem Kontakt mit den Glaubenswahrheiten zu persönlich verantwortlicher Stellungnahme zu erziehen. In einer Predigt zum Epiphaniastag aus den dreißiger

<sup>60</sup> BOHNENSTÄDT, *Vorwort*: Predigten 1430–1441, S. 22.

<sup>61</sup> Ebd.

Jahren schildert Nikolaus diese Absicht sehr anschaulich: »Die heidnischen Könige aber, die sehr fern von Jerusalem wohnten, bezeichnen die Sünder; der Stern den Prediger. Darum will ich, bin ich selbst auch Dunkelheit, das Amt des Sternes übernehmen, euch zu leuchten und euch zum Heiland zu führen... Wie der Obere die Eigenschaften dieses Sternes haben soll, nämlich vorangehen, erleuchten, den Weg weisen und dort stehen, wo Christus ist – und es ist eine große Freude für das Volk, einen solchen Oberen zu haben –, so muß auch das Volk folgen, muß es die Erhellung der Lehre suchen und schließlich finden<sup>62</sup>.« Eine Predigt mag noch so eindringlich und überzeugend sein, sie hat doch leicht nur eine vorübergehende Wirkung. Man muß also nach dem Mittel einer dauernden Belehrung suchen und dabei mit dem Einfachsten beginnen, möglichst auch die Muttersprache verwenden. Nikolaus ordnet daher die Anbringung von Wandtafel-Katechismen in den Kirchen an. Eine Tafelist in Hildesheim erhalten geblieben. Sie enthält das Vaterunser, das Ave Maria, das Glaubensbekenntnis und die Zehn Gebote. Und sie beginnt: »Do de dudesc Cardinal Nicolauß van Kusa: by pawes Nicolauß tyden dem viften: des negesten iares na dem gulden iare ... na dudescen landen gesant wart: de denne svnderlicken straffede das gemeyne wertlike volk ... dat se dat Pater noster unde louen nicht recht spreken: dar umme gaf he dat in scriften unde heyt idt in de kerken hengen...«<sup>63</sup>.

Es ist charakteristisch gerade für die Maßnahmen der Legationsreise, daß Nikolaus die Laien keineswegs nur als Objekt der kirchlichen Reformarbeit, sondern ebensowohl als Helfer betrachtet. Darum zieht er Laien zur Überwachung der Klosterreformen in St. Trond, Köln und Trier heran oder weist die weltlichen Behörden an, Bestimmungen über die Sonntagsheiligung zu erlassen<sup>64</sup>. Diese Heranziehung der Laien, auf deren christliches Gewissen er mehr gab als auf die heute gegebenen und morgen gebrochenen Versprechungen der reformbedürftigen Ordenshäuser, bildet ein wesentliches Moment seiner Reformversuche. Und, wie aus einer Äußerung des Ordensgenerals der Dominikaner, Auribelli, vom 23. 4. 1455 hervorgeht, fielen die Anregungen des Kardinals auf fruchtbaren Boden. Die Laien machten tatsächlich von seiner Aufforderung Gebrauch. Welche Früchte Nikolaus selber bei seinen Bemühungen gerade um die Laien konstatierte, ergibt sich aus der Häufigkeit, mit der er das gläubige Volk dem hartnäckigen Klerus als Beispiel gegenüberstellt: »Ihr sehet das Volk zurückkehren und hinein zu Christus, und ihr, die ihr aus dem Blute Christi und der Märtyrer fette Pfründen besitzt, wie wollt ihr,

<sup>62</sup> *Sermo 7* (Cod. Cus. 220, fol. 37<sup>r</sup>, 28–34); *Predigten 1430–1441*, S. 168, n. 4.

<sup>63</sup> J. KOCH, *Die Auslegung des Vaterunsers in vier Predigten*: CT I, 6, S. 280ff.

<sup>64</sup> Vgl. KOCH, *Nikolaus von Cues und seine Umwelt*, S. 69.

gegen Christus kämpfend, bestehen: « So heißt es in dem schon zitierten Briefe an den Klerus von Utrecht. »Ihr seid ein Skandal und Anstoß für unzählige kleine Leute, die das Wort Gottes aufgenommen haben. « So an den Klerus von Lüttich.

Nikolaus stützt sich also bewußt auf das Gewissen der Gläubigen. Darum will er, daß sie als Zeugen bei der Verlesung der Regeln und Professen der Minoriten herangezogen werden. Sie sollen von den Ordensregeln genaue Kenntnis haben, um sich ein Urteil über das Verhalten der Mönche machen zu können. In Anbetracht der aktiven Teilnahme der Laienwelt an der Klosterreform im 15. Jahrhundert ist die Forderung des Cusanus durchaus verständlich. Sie beruht einfach auf der extensiv und intensiv stärker hervortretenden Laienfrömmigkeit der Zeit, für die etwa die Bruderschaft vom gemeinsamen Leben ein so eindrückliches Zeugnis ist. Allerdings wäre Nikolaus keinen Augenblick auf den Gedanken gekommen, die Laien so auf sich selbst zu stellen, wie es die Laien- und Armutsbewegung des 13. Jahrhunderts getan hatte, die wir oben kurz erwähnten. Sein Bestreben ist es immer, alle Stände an ihrem Platz im corpus Christianum zum Bewußtsein lebendiger, geordneter Gliedschaft zu erziehen. Seine Äußerungen sind also, wenn auch noch unter den alten ständischen Ordnungskategorien, Antwort auf drängende Fragen der Zeit, Antwort im Sinne eines Zur-Welt-Kommens der Kirche, aber in allen praktischen Anwendungen immer grundsätzlich rückfragend nach dem Wesen dieser Kirche.

#### *4. Der Laie in der Kirche und der Laie in der Philosophie*

Auf den ersten Blick scheint es eine Überschreitung der Grenze meines Themas zu sein, wenn nun auch noch ein Blick auf die genuin cusanische Philosophie geworfen werden soll. Zweifellos ist der Begriff Laie ja in einem bestimmten Rahmen für den Denkweg des Cusanus charakteristisch, und er hat das selbst durch die Titelgebung bei dreien seiner bekanntesten Werke unterstrichen: »Der Laie über die Weisheit« »Der Laie über den Geist«, »Der Laie über Versuche mit der Waage«. Da ist der Laie würdiger, überzeugender Gesprächspartner eines römischen Redners, eines mit Buchwissen angefüllten, geschwätzigem Berufsintellektuellen sozusagen, und eines Philosophen griechischer Herkunft und Bildung. Dem Redner, der sich in schulmäßig – scholastisch – festgelegten, festgefahrenen Denkkreisen bewegt, mit jenem Vielwissen, das lediglich aufbläht, hält der Laie die Weisheit entgegen, die auf den Gassen schreit und die in Gottes Büchern zu finden ist. Und beide gehen dann in eine Barbierstube, um sich weiter – und recht tiefschürfend – über die Weisheit zu unterhalten. Im »Laien über den Geist« besuchen Rhetor und Philosoph den Laien in seiner Stube im Untergeschoß eines Hauses und treffen ihn beim

Löffelschnitzen. Und dann wird, ausgehend von dem praktischen Anschauungsmittel des Löffelschnitzens, die Tätigkeit des menschlichen Geistes erläutert, nämlich der Erkenntnisvorgang als Schaffensprozeß. Im dritten Buch vom Laien (»Der Laie über Versuche mit der Waage«) sucht der römische Gelehrte, offensichtlich bereits einer Gewohnheit folgend, den Umgang des Laien, um, wie es heißt, zuweilen die Einfälle des Mannes zu hören, die ihm wert waren. Und ihr Gespräch wendet sich dann von der Waage der Gerechtigkeit über allerlei Meß- und Wäg-Experimente zur Mathematik.

Was hat dieser Laie mit dem Laien in der Kirche zu tun? Mir scheint: gar nicht so wenig. Da handelt es sich einmal soziologisch um denselben Stand, den Nikolaus in seinen Erörterungen der Kirchenstruktur mit dem *populus*, dem Volk in der Kirche, meint und in seinen Predigten anspricht. Es ist der Bereich der Leute, die man in der Barbierstube trifft. Es handelt sich, wie es in dem Buch über den Geist wörtlich heißt, um »dieses unwissende Volk mit seinem Glauben«<sup>65</sup> im Gegensatz zu den sozial wesentlich höher gestellten Berufsinтеллектуellen und ihren Ansprüchen, die Welt so zu kategorisieren, daß alles ohne Rest aufgeht.

In diesen nach dem Laien als Gesprächspartner genannten Dialogen haben zweifellos die zahllosen Gespräche, die Nikolaus auf seinen vielen Reisen mit aufgeschlossenen, an den alten Fragen der Kirche und an den neuen Wegen der Wissenschaft lebhaft interessierten Laien – und natürlich nicht nur mit diesen – geführt hatte, ihren Niederschlag gefunden. Wie so oft, etwa auch bei den Partnern des Gesprächs über das Globusspiel, den jungen bayerischen Herzögen, spürt man den Widerhall des Umgangs mit konkreten Menschen, mit ihren Vorstellungen und Erfahrungen. So sind gerade auch in den Büchern vom Laien die praktischen Erfahrungsbereiche immer wieder angesprochen, die dem Gesichtskreis der vorgestellten sozialen Schicht entstammen. Da sind die Fertigkeiten des Löffelschnitzens und der Töpferei Ausgangspunkt hochgreifender Folgerungen. Da ist vom Lautenspiel die Rede und vom Pferd, das mit dem Halfter an der Krippe festgebunden ist, vom bestimmten Geschmack der Milch und der Früchte, von dem leicht zu beobachtenden Gesetz der Anziehung, das zwischen Eisen und Magnetstein waltet. So sind auch, wie bereits erwähnt, die Predigten des Cusanus mit kräftiger Bildhaftigkeit dem Anschauungskreis des Alltags entnommen, und er kann sie in eine tiefe theologische Aussage kleiden. Anschaulichkeit eint sich bei Nikolaus immer wieder verblüffend mit der Kühnheit seiner Spekulation. Man braucht nur etwa auf die

---

<sup>65</sup> *Der Laie über den Geist*, dt. von M. HONECKER u. H. MENZEL-ROGNER, Phil. Bibl. Bd. 228 (1949), S. 6.

Denkbewegung hinzuweisen, die sich an das von ihm konkret erfundene und gespielte Globusspiel anschließt oder an die Verknüpfung der Schrift »De visione Dei« mit dem konkreten Bild eines alles Anschauenden.

Die große Zahl solcher Beispiele erlaubt es nicht, hier von Zufälligkeit des Ausdrucks zu reden. Aber hat es nun wirklich eine Bedeutung auch für den Laien in der Kirche, daß in den philosophischen Werken der Laie so nachdrücklich als der wahrhaft Weise herausgestellt wird?

Das scheint mir im Hinblick auf die innerkirchliche Tradition des Stichworts Laie unbestreitbar zu sein. Gegenüber der allzu gelehrten Scholastik, die immer wieder die Unterlegenheit des Nichtgeistlichen als des Nichtfachmanns in theologischen Fragen betont und damit selber der Versuchung zum Hochmut erliegt, hatte sich eine ganze Traditionslinie herausgebildet, die »die Einfalt der unwissenden Seele als Voraussetzung für eine stärkere geistliche Rüstung« ansah. Ein zweifellos selbst hochkultivierter Mann, der heilige Bernhard von Clairvaux, war von stärkstem Mißtrauen gegen die »Professoren« und besonders gegen den messerscharfen Intellektuellen Abälard erfüllt<sup>66</sup>. Die ersten Gefährten des heiligen Franz nannten sich Laien und Unwissende. Das muß noch nicht unbedingt als Gegensatz zum Kleriker verstanden werden. Aber in zahlreichen Schriften der deutschen Mystik wird dann doch immer wieder der »schlichte Gläubige« höchst positiv den spitzfindigen »großen Pfaffen und Lesemeistern« (so Tauler<sup>67</sup>) gegenübergestellt.

So ist es also ein etwas schillernder, banal gewordener Begriff, den Nikolaus von Kues nun auf eine neue, durchaus anspruchsvolle Ebene hebt, indem er auf das sokratische Verfahren zurückgreift. Was er damit beabsichtigt, ist nach seinen eigenen Worten eine »theologia sermocinalis«, eine dialogische Theologie<sup>68</sup>. Es geht also letztlich um eine Theologie! Der Laie ist nicht nur fleißig, kühn, weitherzig und allem Wahren aufgeschlossen,<sup>69</sup> er ist der wahrhaft Weise, der sokratische und zugleich christliche Mensch, »der weiß, daß er nichts weiß, dem aber dies Bewußtsein zum Anfang eines neuen Lebens und Denkens wird. Denn die wahre Weisheit macht im rechten Sinne demütig und frei«<sup>70</sup>. »Gepriesen sei Gott – sagt der Laie –, der mich so gänzlich ungebildeten

<sup>66</sup> *Epist. CXCI, 1*: »Petrus Abelardus christianae fidei meritum evacuare nititur, dum totum quod Deus est, humana ratione arbitratur se posse comprehendere.« (PL 182, 357 B). – *Epist. CXCI, 1*: »Nihil videt per speculum et in enigmate, sed facie ad faciem omnia intuetur, ambulans in magnis et mirabilibus super se.« (PL 182, 358 C).

<sup>67</sup> Zitate bei GANDILLAC, *Nikolaus von Kues*, S. 55, Anm. 36.

<sup>68</sup> *Der Laie über die Weisheit*, dt. von E. BOHNENSTÄDT, Phil. Bibl. Bd. 216 (1954), S. 71.

<sup>69</sup> Vgl. H. MENZEL-ROGNER, *Einführung: Der Laie über Versuche mit der Waage*, Phil. Bibl. Bd. 220 (1944), S. 9.

<sup>70</sup> E. BOHNENSTÄDT, *Einführung: Der Laie über die Weisheit*, S. 27. Vgl. ebd., S. 43.

Menschen als ... Werkzeug benutzt hat, daß er dir die Augen des Geistes öffne, in wunderbarer Leichtigkeit ihn zu schauen, in der Weise, in der er sich selbst dir sichtbar machte! «<sup>71</sup>Die besondere Würde des Laien bei Nikolaus von Kues ist gewiß die, daß er exemplarisch die unendliche und eigentliche Aufgabe des Menschen erfüllt, sich selbst zu entdecken und zu erkennen und damit auch die Welt neu zu erfassen<sup>72</sup>. Aber sein Mut zur Mutmaßung, das heißt: zum Bleiben in der Beschränkung der Endlichkeit und Vorläufigkeit aller unserer Erkenntnis<sup>73</sup>, hat eben nicht nur philosophische, sondern auch theologische Bedeutung. Es ist die Kraft des Glaubens, der der vordergründigen Sicherheit durch die Beweise eines alles restlos logisierenden Denkprozesses nicht bedarf. »Es ist ganz gewiß ein Geschenk Gottes – sagt der Redner –, wenn die Laien durch den Glauben klarer begreifen als die Philosophen mit dem Verstand<sup>74</sup>.« Die wahre Wissenschaft, zu der der Laie aufruft, macht demütig vor Gott und ist also Weisheit, während die aufblähende »Wissensbeherrschung dieser Welt vor Gott eine Art von Torheit ist«<sup>75</sup>. Hier klingen deutlich die Worte des Apostels Paulus aus dem Anfang des 1. Korintherbriefes an, nach denen nicht die Weisen, sondern die Glaubenden die Berufenen sind, weil Gottes rettende Botschaft nicht unser Verständnis, wohl aber unser Vertrauen in Anspruch nimmt. Wer alles begreifen will, muß sich den Verdacht gefallen lassen, daß er nicht trauen und vertrauen möchte. Der cusanische Laie aber ist der unbefangenen und wagenden Vertrauende.

### III

#### Ausblick

Unsere Welt ist eine andere als die des Nikolaus von Kues. Im Mittelalter gab es theoretisch eigentlich gar keine Welt mehr. Es war alles Kirche. Aber die Eigenständigkeiten und Eigengesetzlichkeiten, die wir dennoch damals wachsen sahen, haben zu dem großen geschichtlichen Bruch zwischen Kirche und Welt geführt. Die Welt gehört heute nicht mehr zum Herrschaftsbereich der Kirche. Die Laisierung der Gesellschaft ist eine Tatsache. Aber hört damit der Dienst der Kirche an der Welt auf?

Zweifellos steht Cusanus mit seiner entschiedenen Hinwendung zum Laien,

<sup>71</sup> *Der Laie über die Weisheit*, S. 82.

<sup>72</sup> Vgl. MENZEL-ROGNER, *Einführung*: Der Laie über den Geist, S. LVIII f.

<sup>73</sup> *Der Laie über den Geist*, S. 9.

<sup>74</sup> *Ebd.*, S. 6.

<sup>75</sup> *Der Laie über die Weisheit*, S. 41.

mit seinem starken Einsatz für die Glaubensunterrichtung und Glaubenspraxis des Kirchenvolkes, mit seinem Appell an die Verantwortung, die die Laien in der Kirche tragen, an einer historisch bedeutsamen Schwelle. Er sieht wohl den Zerbruch des alten *corpus Christianum* kommen, das er noch gern zusammenhalten möchte. Aber die neuen Laienbewegungen kirchlicher, intellektueller sowie staats- und stadtpolitischer Art, die er kennt und mit denen er rechnet, brauchen seiner Meinung nach nicht in einem Laizismus zu enden, der sich letztlich gegen Kirche und Glauben überhaupt wenden wird. Sie können vielmehr zu verantwortlichem Einsatz innerhalb der gegebenen kirchlichen Struktur geführt werden. Auch hier ist Zusammenklang, Konkordanz und damit, so hofft er, Wahrung der Einheit möglich. Laie und Priester bilden zusammen die Kirche, beide Diener der Menschen um Jesu Christi willen<sup>76</sup>.

In thesenartiger Formulierung ist die Haltung des Cusanus wie folgt zu umreißen:

1. Seine Laikologie ist eindeutig in seiner Ekklesiologie verankert.
2. Von da aus begründet er nicht nur die Notwendigkeit des Daseins des Klerus für den Laien, sondern auch die Verantwortung des Laien in der Kirche.
3. Damit antwortet er auf die Herausforderung seiner Zeit und der sich ankündigenden Entwicklung.
4. In seinem »Laien« zeichnet sich nicht der »dumme Laie«, sondern ein neuer, nicht festgestellter, gläubig wagender Menschentyp ab.
5. Diesen Laien entläßt er nicht aus der Kirche, sondern ermutigt ihn, in ihr aktiv zu werden, und zwar als Laie, nicht als Klerikerkopie.

In diesen fünf Gesichtspunkten, nicht in bestimmten Rezepten kirchlicher Praxis, etwa den Erwachsenenkatechismen, liegt meiner Meinung nach die Aktualität des Cusanus auch auf diesem Gebiet. Nicht direkt, aber indirekt gibt er uns eine Reihe wesentlicher Hinweise und Hilfen. Ich nenne:

1. die Einsicht, daß die Frage nach dem Laien zuerst eine Frage nach dem Wesen der Kirche und nicht eine Frage momentaner Zeiterfordernisse ist. Laikologie ist wesentlich Ekklesiologie. Das heißt: Bei der Frage nach dem Laien steht nicht mehr und nicht weniger auf dem Spiel als die Frage nach dem Grund, dem Wesen und der Gestalt der Kirche überhaupt. Diese wesentlich theologische und nicht wesentlich aktualistische Frage kann also nur durch eine ekklesiologische Besinnung oder Neubesinnung gelöst werden.
2. Es ist auch zunächst eine *theologische* Frage, was unter »Welt« zu verstehen sei. Von da aus erst kann dem in der »Welt« lebenden und mit der »Welt« beschäftigten Laien der ihm zukommende Platz und Auftrag in der Kirche richtig

---

<sup>76</sup> Vgl. Y. CONGAR, *Laie*: Handbuch theologischer Grundbegriffe, S. 13 f.

zugewiesen werden. Die Laien sind ja nicht lediglich eine Summe von unverbunden nebeneinander dahinlebenden »profanen Weltchristen«. Sie sind Kirche, Gottesvolk im Sinne des anfangs zitierten 1. Petrusbriefes. Sie haben in ihrem Bereich die Funktion, die großen Taten Gottes zu verkündigen. Nichtchristen sind keine Laien. Die Laien müssen also wesentlich als Christen – getauft, begnadet, beauftragt – erkennbar sein. Die Laien müssen als Laien bemerkbar sein unter den Menschen, die keine Laien in diesem Sinne der Zugehörigkeit zum Volk Gottes sind.

Der Laie lebt seinen Glauben als Glied seiner Kirche nicht trotz seiner Existenz in der Welt, sondern um dieser Existenz willen und mitten in ihr. Ja, es ist für ihn förmlich eine Voraussetzung, ein a priori, daß seine Tätigkeit in der Welt, seine zeitliche Existenz, christlich bedeutsam, christlich eigenwertig sind und nicht etwa unter instrumentalen Nützlichkeits erwägungen stehen. Der Mensch öffnet sich Gott nicht trotz seines Berufes, trotz seines politischen Lebens, seiner sozialen Aktivität, seiner irdischen Liebe, trotz seines Anteils an Kultur, an literarischem und künstlerischem Ausdruck. Der Laie ist kein Christ, der einen Kompromiß zwischen Kirche und Welt geschlossen hat. Der Stand des Laien ist eine für die Sendung der Kirche notwendige Lebensform<sup>77</sup>.

3. Das mittelalterliche Bild von Seele und Leib = Priestertum und Kirchenvolk hat eine neue Pointe erhalten. Nun muß man sagen: Was die Seele für den Körper ist, das sind die Christen für die Welt. Und genau so heißt es allerdings wörtlich im Diognetbrief des 2. Jahrhunderts. Das bedeutet: Die urchristliche Situation wird von neuem aktuell.

Auf dieser Grundlage ergibt sich heute die ungeheure Aufgabe der Laien: die tägliche Projektion der Kirche in die Welt dadurch zu sein, daß sie die soziale und kulturelle Lage in einer kompliziert gewordenen Welt mit den Adressaten der Botschaft der Kirche teilen.

Die Kirche konnte zur Zeit des Cusanus und kann heute auf dieses entscheidende Zeugnis des Laien innerhalb seines weltlichen Engagements nicht verzichten. Der Laie konnte und kann diese seine kirchliche Sendung nicht verleugnen. Denn es geht hier um nicht weniger als um die recht verstandene Hinwendung der Kirche zur Welt als eine unabdingbare Konsequenz der Hinwendung Gottes zum Menschen.

---

<sup>77</sup> Dazu H. H. WALZ, *Laienbewegung*: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 4, S. 203 ff.